

Egyetemi doktori (PhD) értekezés tézisei

Rund um das Argumentum Ad Hominem.
Argumentationsfehler
an der Schnittstelle zwischen
Argumentationstheorie und Pragmatik

Lakatos Dániel

Témavezető: Dr. Csatár Péter



DEBRECENI EGYETEM

Nyelvtudományok Doktori Iskola

Debrecen, 2012.

1. Problemstellung

Gemessen an der relativ kurzen Geschichte von Pragmatik und moderner Argumentationstheorie, waren Ansätze, die sie in irgendwelcher Form in Beziehung setzten, immer präsent. Da die zentrale Rolle pragmatischer Faktoren in der Untersuchung von Argumentationen früh erkannt wurde, setzten sich Argumentationstheoretiker in der Anfangsphase mit den ausschlaggebenden Werken der Pragmatik (u.a. mit der Sprechakttheorie von Searle (1969), der Implikaturetheorie von Grice (1975) oder mit der Relevanztheorie von Sperber und Wilson (1986)) auseinander. Da diese Modelle als Grundlage für argumentationstheoretische Forschungen dienten (auch wenn sie oft unvollständig und für die jeweiligen Zielsetzungen modifiziert übernommen wurden), findet man in der Fachliteratur für diese Phase oft den Begriff „pragmatische Wende“ (vgl. z. B. Kindt 2001: 169, Cummings 2005: 163).

In der gegenwärtigen Argumentationstheorie zeichnet sich jedoch eine, auf den ersten Blick merkwürdige und unerwartete Tendenz ab: Jüngere Ergebnisse pragmatischer Forschungen werden in argumentationstheoretischen Untersuchungen immer weniger in Betracht gezogen. Dieses Phänomen lässt sich hauptsächlich auf zwei Gründe zurückführen. Zum einen, das Verhältnis zwischen den zwei Disziplinen war alles andere als ausgewogen. Während Argumentationstheoretiker anfangs an einer Kooperation interessiert waren, wurden die Entwicklungen in der Argumentationstheorie seitens der Pragmatik mit einigen sporadischen Ausnahmen kaum wahrgenommen. Das Ausbleiben der engen Zusammenarbeit wirkte sich auf eine regelmäßige Bezugnahme der neueren Entwicklungen in der Pragmatik sicherlich negativ aus. Zum anderen findet man in der gegenwärtigen Argumentationstheorie (aber auch bei den Vertretern anderer Wissenschaftszweige) oft die Bemerkung, dass sich die Disziplin bereits in der Phase *nach* der pragmatischen Wende befinde, weshalb auf eine weitere Thematisierung des Verhältnisses verzichtet werden kann.

Diese Arbeit versucht dieser Ignoranz entgegenzuwirken, indem sie für die folgende allgemeine Frage eine mögliche Antwort sucht:

(F) Anhand welcher Richtlinien können zeitgenössische Argumentationstheorie und Pragmatik miteinander (wieder) in Beziehung gesetzt werden?

In dieser Form lässt sich (F) selbstverständlich nicht beantworten, sie muss auf ein konkretes Phänomen reduziert werden. Die Fülle der bisherigen Publikationen über Ad Hominem Argumente bezeugt außerdem deutlich, dass es sich hier um ein äußerst kompliziertes Phänomen handelt, dessen Erklärung viel mehr als pure Intuition verlangt. Wegen ihrer bereits erwähnten

Kontextabhängigkeit und ihrer pragmatischen Einbettung eignen sich Ad Hominem Argumente besonders gut dazu, (F) entsprechend zu konkretisieren.

Zu diesem Zweck wird hier der Briefwechsel zwischen der ehemaligen DDR-Autorin Christa Wolf und einem CSU-Politiker im Münchener Stadtrat, angeführt. Er veranschaulicht eindeutig, welche Schwierigkeiten sich ergeben können, wenn man Ad Hominem Argumente in einer alltäglichen Argumentation zu erkennen bzw. zu analysieren versucht.

In den letzten Jahrzehnten erlebten sowohl Pragmatik als auch Argumentationstheorie eine dynamische Entwicklung, die beiderseits die Publikation zahlreicher Ansätze, Methoden und Ideen zur Folge hatte. Angesichts der fast unübersichtlich gewordenen Forschungslage in beiden Disziplinen kann jeder Versuch, ihr Verhältnis erneut zu thematisieren, leicht Gefahr laufen, oberflächlich zu bleiben oder zu falschen Verallgemeinerungen zu kommen. Demnach ist klar, dass sich (EF) nicht allgemein und abstrakt, sondern nur auf bestimmte Teilprobleme reduziert und anhand einer Fallstudie exemplarisch demonstriert, lösen lässt. Deswegen werden in dieser Arbeit weitere Einschränkungen vorgenommen, die insbesondere die Zahl der berücksichtigten argumentationstheoretischen und pragmatischen Ansätze betreffen.

Wegen der bereits erwähnten Vielfalt der Ansätze kann eine allgemeine Darstellung des Verhältnisses kaum durchgeführt werden. Daher erscheint es naheliegend, die eingangs gestellte allgemeine Frage in Hinblick auf einen einzigen argumentationstheoretischen Ansatz zu beantworten, der einerseits die Berücksichtigung der Pragmatik ermöglicht, andererseits aber wesentliche allgemeine Züge der gegenwärtigen Argumentationstheorie aufweist. Auf Grund dieser Überlegungen steht im Brennpunkt dieser Arbeit der Ansatz vom österreichischen Argumentationsforscher Manfred Kienpointner (s. dazu Kienpointner 1983, 1992, 1996). Sein grundlegendes Ziel besteht darin, die in Alltagsargumentationen vorkommenden Argumentationsschemata systematisch zu erfassen und zu klassifizieren. Diese werden später in ein pragmatisch orientiertes Modell eingefügt. Im Kern des Modells stehen die sog. Schlussregeln, die den Übergang zwischen Argument und Konklusion und dadurch die „Plausibilität“ des jeweiligen Schemas sichern. Kienpointner definiert die kontextabstrakte Formulierung dieser Regel als verallgemeinerte Konversations-Implikatur im Griceschen Sinne, die dann im Kontext als partikularisierte Konversations-Implikatur erscheint. Auf Grund dieser Überlegungen kann die Frage berechtigt sein, ob das Modell mit der neogricianischen Richtung der Pragmatik in Beziehung gesetzt werden kann. Um die Problemstellung noch weiter einzuschränken, wird in dieser Arbeit der Versuch unternommen, Kienpointners Modell durch einige Erkenntnisse aus Levinson (2000) zu ergänzen bzw. weiterzuentwickeln. Insbesondere ist die Arbeit auf die Fragestellung ausgerichtet, ob *die von Levinson angenommenen*

Verallgemeinerten Konversations-Implikaturen als Spezialfall bevorzugter bzw. erwartbarer Interpretation bei der Bewertung von Argumentationen eine Rolle spielen können.

Angesichts der bereits genannten Einschränkungen und vorausgesetzt, dass das (streng limitierte) Korpus irgendeine Form(en) einer Ad-Hominem-Argumentation enthält, kann (EF) folgendermaßen reduziert und präzisiert werden:

(PEF) Was sind Ad Hominem Argumente und wie kann man sie ermitteln, wenn die Überlegungen von Levinson (2000) im Modell von Kienpointner (1996) angewendet werden?

2. Methode

Um (PEF) angemessen und möglichst eingehend beantworten zu können, muss sie in folgende Teilfragen zerlegt werden:

(PEF1) Was sind die charakteristischen Züge des bisherigen Verhältnisses von Pragmatik und Argumentationstheorie?

(PEF2) Auf welcher theoretischen und methodologischen Grundlage wurden Ad Hominem Argumente in der modernen Argumentationsfehlerforschung (AFF) thematisiert?

(PEF3) Welche Resultate kristallisieren sich heraus, wenn man das Korpus mit Hilfe des Modells von Kienpointner (1996) zu erfassen versucht?

(PEF4) Auf welche Art und Weise kann das Modell in Kienpointner (1996) durch die Theorie der Verallgemeinerten Konversationsimplikaturen in Levinson (2000) ergänzt werden, um die Ad Hominem Argumente im Korpus zu ermitteln?

Im Laufe der Arbeit suchen wir auf (PEF1)–(PEF4) eine Antwort. Diese Teil-Antworten ermöglichen die Beantwortung von (PEF), was darüber hinaus noch die Möglichkeit bietet, auch auf (F) eine (wenn auch vage und provisorische) Lösung zu geben. Der Aufbau der Arbeit entspricht folgendem Konzept: Die Thematisierung von PEF1–PEF4 wird in vier Kapiteln durchgeführt, danach folgt die Beantwortung von (PEF) bzw. (F).

A) Im ersten Schritt erfolgt eine vereinfachte Darstellung der sog. „pragmatischen Wende“ in der Argumentationstheorie. Die zentrale These des Kapitels, dass argumentationstheoretische Ansätze die Möglichkeiten einer Integration pragmatischer Einsichten in die Disziplin nur unvollständig ausgeschöpft haben, wird anhand eines Überblicks über die wichtigsten Phasen dieses Verhältnisses belegt.

B) Im zweiten Schritt wird untersucht, auf welche Art und Weise Ad Hominem Argumente in den bisherigen argumentationstheoretischen Modellen der Standardauffassung ermittelt wurden. Die zentrale Behauptung dieses Kapitels besteht darin, dass die Ansätze, die nach der Ablehnung der Standardauffassung der Argumentationsfehler entstanden sind, einerseits bedeutende neue Impulse für die Behandlung der Ad Hominem Argumente lieferten, andererseits das grundlegende Problem der Normativität nicht umgehen konnten.

C) Im dritten Schritt wird das Modell von Kienpointner auf das Korpus angewendet. Nach der Rekonstruktion des grundlegenden Argumentationsschemas und der Beantwortung der kritischen Fragen erfolgt eine provisorische Analyse, inwieweit das Schema richtig bzw. fehlerhaft verwendet wurde.

D) Im vierten Schritt erfolgt eine kurze Darstellung der Theorie der Verallgemeinerten Konversationsimplikaturen in Levinson (2000). Wie das Modell von Kienpointner durch diesen Ansatz erweitert werden kann, wird am Korpus demonstriert. Die zentrale Erkenntnis des Kapitels besteht darin, dass die Aufhebbarkeit der Verallgemeinerten Konversationsimplikaturen in einem engen Zusammenhang mit dem Auftreten des Argumentationsfehlers Ad Hominem steht. Außerdem werden auch Perspektiven *und* Grenzen der dargestellten Analysemethode expliziert.

E) Im fünften Schritt werden die Antworten auf die Teilfragen zusammengeführt und ein (anfechtbarer und weiter zu präzisierender) Lösungsvorschlag für (PEF) unterbreitet.

F) Im sechsten Schritt werden wir uns der Frage zuwenden, ob die in der Arbeit vorgeschlagene Analysemethode auch bei anderen argumentativen Texten angewendet werden kann.

3. Ergebnisse

Nach dieser Zusammenfassung kann schließlich auf (PEF) eine wenn auch vage und provisorische Antwort präsentiert werden:

1. Ad Hominem Argumente sind mangelhaft verwendete Gegensatzschemata. Ihre Mangelhaftigkeit ist jedoch keine statische Eigenschaft, sondern hängt mit der Zahl der dem jeweiligen Gegensatzschema zugrunde liegenden aufhebbaren Verallgemeinerten Konversationsimplikaturen zusammen. **Je mehr Verallgemeinerte Konversationsimplikaturen aufgrund von kontextuellen Annahmen gelöscht werden können, desto stärker kann die Hypothese gestützt werden, dass das jeweilige Gegensatzschema mangelhaft verwendet wurde und es sich um ein Ad Hominem Argument handelt.** Die Eigenschaft „Ad Hominem“ lässt sich graduell auffassen und immer aufgrund der jeweiligen kontextuellen Annahmen bewerten.

2. Demgemäß lassen sich Ad Hominem Argumente in vier Schritten ermitteln, wenn Kienpointners Modell durch Levinsons Theorie ergänzt wird:

i) Erstens soll das aktuelle Gegensatzschema aufgestellt werden.

ii) Zweitens sollen die den einzelnen Äußerungen zugrunde liegenden Verallgemeinerten Konversationsimplikaturen festgestellt werden.

iii) Drittens soll die Lösbarkeit der VKI aufgrund „spezieller kontextueller Annahmen“ untersucht werden.

iv) Viertens soll untersucht werden, ob die gelöschten Implikaturen die Verwendung des Schemas beeinflussen, und erwogen werden, mit welcher Wahrscheinlichkeit das Schema mangelhaft gebraucht wurde.

3. Daraus folgt, dass

- i) die Bewertung des Gegensatzschemas **widerrufbaren Charakters** ist: Das Auftreten neuer kontextueller Informationen kann die Aufhebbarkeit der VKI verändern und daher auch die Bewertung modifizieren.

- ii) sich die fehlerhafte Anwendung nicht aus einem stabil vorgegebenen Muster, sondern durch **einen dynamischen Prozess** herleiten lässt. Dadurch kann die bisherige schematische zweistufige (ja-nein) bzw. dreistufige (stark-schwach-fehlerhaft) Bewertung durch eine kontextsensitivere Methode ersetzt werden, die zu genaueren Ergebnissen führen kann. Je mehr Diskrepanz zwischen der rekonstruierten VKI und den kontextuellen Informationen aufgezeigt werden kann, desto wahrscheinlicher ist die Annahme, dass das Schema fehlerhaft verwendet wurde.
- iii) die Entscheidung, ob man eine bestimmte Argumentation als „fehlerhaft“ bewertet, immer **zeitgebunden** ist bzw. **von der vorhandenen Informationsmenge abhängt**, die dem Empfänger bzw. dem Argumentationsforscher zur Verfügung stehen.

Die vier Fallstudien wurden durchgeführt, um den Lesern einen praktischen Einblick gewähren zu können, wie die vorgeschlagene Ergänzung zu Kienpointners Modell bei anderen Argumentationsschemata bzw. anderen Argumentationsfehlern anzuwenden ist. Dabei wurde die Antwort auf die folgende Frage gesucht:

(AF) Welche Probleme bzw. welche Ergebnisse zeichnen sich ab, wenn die vorgeschlagene Ergänzung von Kienpointners Modell durch Levinsons Ansatz auf weitere argumentative Texte angewendet wird?

In allen vier Fallstudien wurden Texte aus Debatten gewählt, die immer die *Rückgabe bzw. Aberkennung eines früher erworbenen Titels* (Christa Wolfs Geschwister-Scholl-Preis, ihre Mitgliedschaft in der Berliner Akademie der Künste, Günter Grass' Ehrenbürgerschaft in Danzig und der Dokortitel von Karl-Theodor zu Guttenberg) als zentrales Thema hatten. In allen vier Fällen versuchten die Argumentierenden, frühere Äußerungen des Diskussionspartners als Mittel zum Überzeugen verwenden.

Es ist zu betonen, dass diese Arbeit *nicht* zum Ziel hatte, einem Diskussionspartner Recht zu geben und den anderen bloßzustellen. Es ging vielmehr darum, durch die Untersuchung des sprachlichen Verhaltens der Diskussionspartner mit Hilfe der Pragmatik der modernen Argumentationsfehlerforschung neue Impulse zu geben.

Selbst die vier Analysen an einer streng limitierten Anzahl von Textabschnitten haben auf mehrere, im Rahmen dieser Arbeit nicht zu bewältigende Problembereiche hingewiesen:

i) Am häufigsten lassen sich Implikaturen aus dem I-Prinzip herleiten. Es scheint naheliegend, dass die auf nichtsprachlichem Hintergrundwissen beruhenden Implikaturen häufiger aufhebbar sind als diejenigen, die auf andere sprachliche Elemente Bezug nehmen. Es stellt sich daher die Frage, ob die Theorie von Levinson in diese Richtung weiterentwickelt werden könnte.

ii) Die Analysen haben auch gezeigt, dass sich die von Levinson angeführten Prinzipien nur kontextgebunden bzw. gruppenspezifisch interpretieren lassen. Bei der Beurteilung der prototypischen Ausdrucksmöglichkeiten bzw. der Abweichung von diesen kann es wesentliche Unterschiede zwischen gesellschaftlichen Gruppen, Kulturen usw. geben.

iii) Man kann auch die berechtigte Frage stellen, ob in den Analysen alle möglichen Implikaturen ermittelt worden sind. Die Antwort ist wahrscheinlich negativ, deshalb besteht die Gefahr, dass unter den nicht angeführten Implikaturen auch solche zu finden sind, die die Analyse hätten beeinflussen können.

iv) Das vorgeschlagene Modell kann dem ironischen Sprachgebrauch nicht gerecht werden, deshalb bleibt dieser Aspekt der Alltagsargumentationen systematisch bei der Analyse außen vor. Besonders sichtbar ist dieser Mangel bei der Analyse des mehrfach von feinen ironischen Stilmitteln durchwobenen Antwortbriefes von Christa Wolf. Sowohl Kienpointners Modell als auch die Theorie der Verallgemeinerten Konversationsimplikaturen (und einigermaßen auch die Implikaturetheorie von Grice) können sich mit der ironischen Sprachverwendung kaum auseinandersetzen. Daraus ergibt sich unausweichlich die Frage, wie man Ironie in ein auf Implikaturen beruhendes Modell einfügen kann.

v) Dem Zusammenhang zwischen Höflichkeitsformen und dem M-Prinzip wurde bisher noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Diese sprachlich oft festgelegten („markierten“) Formen können eine weitere Kategorie der M-Implikaturen bilden.

Trotz der unbestreitbaren Grenzen der vorgeschlagenen Ergänzung von Kienpointners Modell durch Levinsons Ansatz können aufgrund der vier Fallstudien doch Ergebnisse dargestellt

werden, die nicht nur bezüglich der Argumentationstheorie, sondern auch bezüglich der Pragmatik bedeutende Konsequenzen haben können.

In der ersten Fallstudie wurde der Antwortbrief von Christa Wolf analysiert. Es konnte gezeigt werden, dass wir auch in diesem Text kontrollierbare Ergebnisse erhalten haben. Im Unterschied zur Verwendung des Gegensatzschemas im Brief des CSU-Fraktionsvorsitzenden erwies sich der Gebrauch des Autoritätsschemas als angemessen, denn aus den abgeleiteten Verallgemeinerten Konversationsimplikaturen wurden nur zwei als löschar eingestuft und diese standen nicht in engem Zusammenhang mit dem Autoritätsschema. Die Ermittlung der aufhebbaren Verallgemeinerten Konversationsimplikaturen deutete auf eine Schwäche in Christa Wolfs Argumentation hin: die Autorin verzerrte die Position ihres Gegners zweimal, um ihre eigene wirksamer vortragen zu können.

In der zweiten Fallstudie wurde Christa Wolfs Austritt aus den Berliner Akademien untersucht. Hier konnte aufgezeigt werden, dass das verwendete Kausalschema zwar angemessen ist, aber die aufhebbaren Konversationsimplikaturen die Stärke der Argumentation mindern.

In der dritten Fallstudie wurden in Lech Wałęsas Argumentation drei aufhebbare Implikaturen gefunden, die mit dem kausalen Argumentationsschema zusammenhängen. Eine schwächt die kontrafaktische Hypothese von Wałęsa, dass Grass die Auszeichnung nicht bekommen hätte, wenn man von seiner Mitgliedschaft gewusst hätte. Die andere lässt darauf schließen, dass Wałęsas Aussage, er gebe die Auszeichnung zurück, wenn Grass darauf nicht verzichtet, sicherlich nicht als angemessen bewertet werden kann, denn selbst Hitler und Göring gehörten zu den Ausgezeichneten. Daher kann diese Äußerung die Annahme unterstützen, dass es sich hier um ein Argumentum Ad Baculum handelt.

In der vierten Fallstudie wurde wieder eine Argumentation analysiert, der ein Gegensatzschema zugrunde liegt. Im analysierten Redeabschnitt des SPD-Fraktionsvorsitzenden Oppermann wurden drei aufhebbare Konversationsimplikaturen gefunden, die jedoch das kontextualisierte Gegensatzmuster nicht betreffen. Die dem Gegensatzmuster zugrunde liegenden Verallgemeinerten Konversationsimplikaturen bleiben bestehen, demgemäß kann festgestellt werden, dass das Gegensatzmuster in Oppermanns Rede richtig verwendet wurde und es sich um keine Ad Hominem Argumentation handelt.

Aufgrund der oben angeführten inhaltlichen Ergebnisse der vier Fallstudien lassen sich darüber hinaus folgende Feststellungen *bezüglich der Verknüpfung von Argumentationstheorie und Pragmatik* treffen:

i) Trotz der absichtlichen inhaltlichen Ähnlichkeit der Texte konnten insgesamt vier grundlegende Argumentationsschemata (außer dem Gegensatzschema das Autoritätsschema, das Kausalschema und das fiktive Kausalschema) ermittelt werden. Dadurch konnte nachgewiesen werden, dass **das vorgeschlagene Modell auch auf andere Argumentationsfehler anzuwenden ist**, denn in Zusammenhang mit den oben angeführten Schemata konnten nicht nur Ad Hominem, sondern auch Ad Verecundiam und Ad Baculum Argumente analysiert werden.

ii) Die vorgeschlagene Verknüpfung von Kienpointners und Levinsons Modell konnte zeigen, wie **die den Argumentationsschemata zugrunde liegenden Implikaturen entstehen**. Die vorgeschlagene Verknüpfung der Modelle stellt aus diesem Grund eine abstraktere und kontrollierbarere Methode dar als Kienpointners ursprüngliches Modell mit den kritischen Fragen.

iii) In allen vier Fallstudien ließ sich nachweisen, dass das vorgeschlagene ergänzte Modell die Verallgemeinerten Konversationsimplikaturen in einem argumentativen Text **untersuchbar** machen kann.

iv) Das vorgeschlagene Modell konnte auch veranschaulichen, **ob und wie bestimmte Implikaturen aufgehoben werden können**.

v) Bei der Ermittlung der aufhebbaren Implikaturen steht dem Analysierenden **eine Vielfalt an Informationsquellen** zur Verfügung, was zu gut fundierten Entscheidungen über die Aufhebbarkeit führen kann.

v) Es konnte auch dargestellt werden, dass **die Überzeugung** hauptsächlich nicht durch die wortwörtliche Bedeutung, sondern **durch Implikaturen zustande kommt**.

vi) Mit Hilfe der Implikaturen können fehlerhafte Argumentationen ermittelt werden. Die im 5. Kapitel unterbreitete Annahme, **die Wahrscheinlichkeit eines Argumentationsfehlers erhöhe sich mit der Anzahl der aufhebbaren Verallgemeinerten Konversationsimplikaturen**, hat sich verstärkt.

vii) **Ein Argumentationsfehler lässt sich daher als das komplexe kontextsensitive Zusammenspiel der Argumentationsschemata und der ihnen zugrunde liegenden Verallgemeinerten Konversationsimplikaturen definieren.**

viii) Letztens konnte einem auch deutlich werden (obwohl es nicht zu den Zielsetzungen der Arbeit gehörte), dass, wenn der Empfänger bzw. der Diskussionspartner diese Implikaturen nicht überprüfen bzw. aufheben kann, die Gefahr besteht, **durch fehlerhafte Argumentationen überzeugt zu werden.**

Literatur:

Cole, P. & Morgan, J. L. (ed.) (1975): *Syntax and semantics: Speech acts*. Vol. 3. New York: Academic.

Cummings, L. (2005): *Pragmatics. A Multidisciplinary Perspective*. Edinburgh University Press.

Grice, H. P. (1975): Logic and conversation. In: Cole, P. & Morgan, J. L. 1975: 41-58.

Iványi, Zs. & Kertész, A. (Hrsg.) (2001): *Gesprächsforschung: Tendenzen und Perspektiven*. Frankfurt a. M.: Lang.

Kienpointner, M. (1983): *Argumentationsanalyse*. Innsbruck: Verlag des Instituts für Sprachwissenschaft. [= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 56.]

Kienpointner, M. (1992): *Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern*. Stuttgart: Frommann-Holzboog.

Kienpointner, M. (1996): *Vernünftig argumentieren. Regeln und Techniken der Diskussion*. Reinbek: Rowohlt.

Kindt, W. (2001): Argumentationsanalyse, ein Stiefkind der Diskursforschung: Warum die Rekonstruktion von Argumentation zu den Standardaufgaben in Kommunikationsuntersuchungen gehören sollte. In: Iványi, Zs. & Kertész, A. (Hrsg.) 2001: 169-183.

Levinson, S.C. (2000): *Presumptive Meanings. The Theory of Generalized Conversational Implicature*. Cambridge: MIT Press.

Searle, J. (1969): *Speech acts. An essay in the philosophy of language*. Cambridge University Press.

Sperber, D. & Wilson, D. (1986): *Relevance. Communication and cognition*. Cambridge: Harvard University Press.

Publikationen des Autors im Zusammenhang mit dem Dissertationsthema:

Lakatos, D.: Zwei Schulen in der Argumentationstheorie: der Woods-Walton-Ansatz und die Pragma-Dialektik. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 17 (2007), 169-188.

Lakatos, D.: Ein möglicher Wendepunkt im Verhältnis von Pragmatik und Argumentationstheorie. Fünf ergänzende Anmerkungen zu Cummings' Ansatz. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 2008, 2009, 139-151.

Lakatos, D.: Die pragmatische Wende in der Argumentationstheorie. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 19 (2009), 173-206.

Lakatos, D.: Sind kritische Fragen kritisch genug, um Argumentationsfehler zu ermitteln? In: Iványi, Zs., Pethő, G. (szerk.): *A szaván fogott gondolat. Ünnepi könyv Kocsány Piroska tiszteletére*. I. kötet. Debrecen: Printart-Press Kft, 2011, 53-64.

Lakatos, D.: Wie pragma-dialektisch ist das Argumentationsmodell von Walton? In: *Argumentum*. (im Erscheinen)

Weitere Publikationen des Autors:

Lakatos, D.: Gesprochene-Sprache-Forschung und Unterrichtspraxis. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 17 (2007), 63-76.

Lakatos D.: Susanne Günthner / Wolfgang Imo (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion (Linguistik – Impulse & Tendenzen. 20). In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 76.2 (2009), 217-222. (Rezension)

Lakatos, D.: Steffen Pappert, Melani Schröter & Ulla Fix (Hg.): Verschlüsseln, Verbergen, Verdecken in öffentlicher und institutioneller Kommunikation. In: *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 21 (2011) 209-215. (Rezension)